image
not
available

Beantwortung der unpartheyischen Anmerkungen über eine bedenkliche Stelle in dem sechsten Stück des Critischen Musicus/

Ausgefertiget

von

Johann Adolph Scheibe.

Hamburg/ 1738.

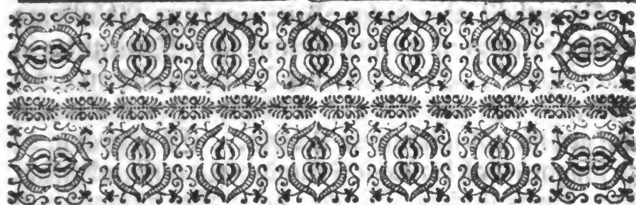
31

alle [illegible]

Schlechte Kritik über [illegible]

Gottsched.

Wer klug ist, der verlacht den ungereimten Wahn;
Denn wer mich besser kennt, wird sonder Zweifel sehen,
Daß Neid und Mißgunst auch der Unschuld Wort verdrehen.



Ich habe mich schon bey dem ersten Anfange des Critischen Musicus einiger Ansprüche versehen, und ich konnte nicht ohne Ursache argwohnen, man würde eine Schrift, die Wahrheiten vorträgt, Fehler aber freymüthig entdeckt, nicht eben unangefochten lassen. Ich habe mich auch in dieser Meynung zwar nicht betrogen, allein ich hätte doch vielmehr Einwürfe vermuthen sollen, über einige besondere Sätze, die ich vor andern in der Untersuchung und Bestsetzung verschiedener musicalischer Theile zum Grunde geleget; als daß man sich unnöthiger Weise bemühen würde, eine solche Stelle anzufechten, die nur von ungefehr in meinen Blättern befindlich, die keines weges mit dem Hauptwerk verbunden, und die auch endlich aus einer fremden Feder geflossen ist.

Damit sich aber meine Leser einen desto bessern Begriff von dieser Stelle machen können, so muß ich vorher erinnern, daß sie aus einem mir zugesandten Briefe ist, den ich in mein sechstes Stück eingerücket habe. Wer sich die Mühe giebt, gedachtes Stück nachzulesen, der wird schon aus der ersten Seite sehen, daß ich ihn nicht nur nicht abgefaßt und daß er auch nicht an mich gestellet ist, sondern daß er blos wegen seines merkwürdigen Innhalts und auf Verlangen eines meiner Freunde angeführet worden.

Es enthält aber dieser Brief eine kurze Abbildung verschiedener grossen und mittelmäßigen Musicanten in Deutschland. Er entdeckt ihre Tugenden und auch ihre Fehler. Er gründet aber auch seine Beurtheilungen auf gewisse und allgemeine Regeln. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß derjenige Freund, welcher ihn abgefaßt hat, etwas stachlicht schreibt, da er aber niemand mit Namen nennet, so kan auch seine Satyre nicht anstößig seyn. Die meisten inzwischen, denen er angehet, haben sich theils selbst gefunden, theils sind sie auch von andern aus der genauen Abschilderung erkannt worden. Ich aber habe davon nicht geringe Wirkungen empfinden müssen; sonderlich hat eine Stelle, durch welche der Herr Capellmeister Bach gemeynet seyn soll, einen heftigen Widerspruch gefunden, dabey mir denn eben nicht allzuhöflich begegnet worden.

Da nun also die Sache von mir eigentlich nicht entstanden ist, so hätte ich auch eben nicht nöthig, mich zu verantworten, und diesen Brief zu vertheydigen. Weil er aber einmahl in meinen Blättern ohne den geringsten Zusatz stehet, ich auch, die Wahrheit zu sagen, von der Gründlichkeit seiner Sätze überzeuget bin, indem er mit meinen eigenen Gedanken sehr genau übereinstimmet, so bin ich eines theils fast gezwungen, einem unbefugten und musicalischen Gegner zu begegnen; andern theils aber bin ich auch als ein ehrlicher Mann verbunden, nicht nur meine eigene, sondern auch aller andern rechtschaffenen Musicanten Ehre zu retten, die man mit nicht geringen Anzüglichkeiten in einer kurzen Schrift angetastet hat, die im Anfange dieses Jahres in Leipzig von einem Ungenannten herausgegeben worden.

Diese Schrift aber führet folgenden Titel: Unpartheyische Anmerkungen über eine bedenkliche Stelle in dem sechsten Stück des critischen Musicus. Sie ist dem

dem Herrn Capellmeister Bach zugeeignet/ weil sie ihm selbst vornehmlich angehet, und auch vielleicht durch seine Veranstaltung von einem seiner Freunde ausgefertiget worden. Wenigstens hat sie der Herr Hofcompositeur seinen Freunden und Bekannten am achten Jenner dieses Jahres mit nicht geringem Vergnügen selbst ausgetheilet.

Bey dem Vorsatze diese Schrift zu beantworten, wird man mir hoffentlich nicht verübeln, wenn ich ganz von vorn anfange, und wenn ich nichts unterlassen werde, meinem Gegner den Ungrund seiner Sätze darzuthun.

Der Titel einer Schrift soll allemahl dem Leser einen Begriff von dem Werke selbst machen, er soll ihn unterrichten/ wovon der Verfasser handeln, und was er ausführen will. Man kan also aus dem Titel einer Schrift auch einiger massen von dem Werke selbst urtheilen. Wenn die Titel falsch/ weitläuftig/ unordentlich und abgeschmackt sind, so kan man meistentheils auch daraus die schlechte Beschaffenheit der Bücher schliessen; sind sie hingegen ordentlich, deutlich und natürlich, so macht man sich auch eine nicht ungegründete gute Hofnung von dem Werke selbst.

Ich habe diese Wahrheit darum angeführet/ weil der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen seiner Schrift einen falschen und undeutlichen Titel gegeben hat, den er überdieses noch auf eine lächerliche Art beschliesset.

Er nennet seine Schrift, unpartheyische Anmerkungen. Nach meinem Begriffe aber kan derjenige in einer Sache keinesweges unpartheyisch seyn, der einer Parthey ausserordentlich schmeichelt, sie lobet, alle ihre Handlungen ganz frey von Fehlern hält, und der dabey das Gegentheil auf das stärkste verachtet, dessen Handlungen durchgehends tadelt, und alles hervor

suchet, es zu verkleinern und bey andern in einen üblen Argwohn zu setzen. Das ist vielmehr die gröste Partheylichkeit. Wer unpartheyisch seyn will, muß weder einen noch den andern besonders lieben oder hassen. Er muß alles nach der eigentlichen Beschaffenheit und nach den Grundursachen ansehen, nicht aber nach Vorurtheilen und vorgefaßten Meynungen. Hier muß kein Ansehen der Person gelten. Keine Freundschaft, kein Rang, kein Lob, kein einziger Vorzug muß uns blenden; die Wahrheit muß allein die Richtschnur unserer Gedanken seyn. Wie wollte man sonst das Wahre von dem Falschen unterscheiden, beyden Partheyen aber Recht wiederfahren lassen?

Der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen mag sein eignes Herz fragen, wie weit er diesem nachgekommen, und von welcher Beschaffenheit seine unpartheyische Anmerkungen sind. Gewiß, alle meine Leser, wenn sie unpartheyisch urtheilen wollen, werden mir zugestehen, daß in den Anmerkungen die gröste Partheylichkeit herschet, daß der Verfasser sich blos angelegen seyn lassen, seinen Freund zu erheben, zu beschützen, und seine Vorzüge auf das beste herauszustreichen. Man erkennet ferner daraus, daß er weder die sogenannte bedenkliche Stelle untersuchen wollen noch können, denn dieses zu thun, verräth ihn seine Schwäche gar zu stark; sondern seine Absichten sind vielmehr diese gewesen, mich zu beschimpfen, meine Blätter verdächtig zu machen, indem er mich sogar durch falsche Auslegungen solcher Fehler beschuldiget, die aus der Stelle selbst keinesweges zu erweisen sind. Ist das unpartheyisch?

So hat denn der Verfasser seine Anmerkungen fälschlich unpartheyische genennt. Anmerkungen sind es ohnedem nicht; denn diese müssen dunkle, schwere oder

wich-

wichtige Stellen erläutern, erklären und deutlich machen, sie aber nicht durchgehends widerlegen, verspotten, oder zu Lobschriften werden. Entdeckt man auch schon darinn seine Meynung über die Stellen, so müssen sie doch niemahls mit Wortverdrehungen, mit den heftigsten Widersprüchen, mit Schmeicheleyen, und mit Lobeserhebungen angefüllet seyn, sonst haben dergleichen Anmerkungen wieder neue Anmerkungen zu ihrer Entwickelung nöthig.

Hieraus siehet man ganz deutlich, daß der ungenannte Herr Verfasser seiner Schrift einen falschen Titel gegeben hat; nun will ich auch zeigen, daß er undeutlich ist.

Der Herr Verfasser hätte billig auf dem Titel melden sollen, welche Stelle ihm eigentlich bedenklich war, oder von welcher er reden wollte. Er hätte also den so anstößigen Character, oder die Person, die er betrift, ausdrüken und bemerken sollen, weil sonst ein Unwissender aus diesem Titel aus Nachläßigkeit ganz leicht auf eine andere Stelle verfallen kan, die vielleicht einem andern grossen Musicanten angehet. Es scheinet auch aus der Redensart: über eine bedenkliche Stelle, als ob er alle Stellen in dem sechsten Stück des critischen Musicus vor bedenkliche Stellen hielte. Doch sie sind ihm vielleicht bedenklich genug, indem er nicht einmahl die Stelle, worüber er urtheilen will, gehöriger Massen eingesehen. Was würde er nicht noch bey den übrigen Stellen zu bedenken haben, wenn er ebenfalls unpartheyische Anmerkungen darüber machen sollte?

Das war also das Falsche und das Undeutliche, nun kommt das Lächerliche, womit der ungenannte Herr Verfasser seinen Titel beschlossen hat. Es klingt überaus artig, wenn es heißt: Gedruckt in diesem Jahre. Man sollte bey diesen Worten fast auf die Gedanken

kom-

kommen, der Herr Verfasser müsse die Geschichte der schönen Melusine, Peters mit dem güldenen Schlüssel und dergleichen herrliche Bücher sehr fleißig lesen, weil ihm eine Unterschrift beygefallen, die insgemein die Titel dieser saubern Historienbücher auszieret. Wenigstens wird man niemahls sehen, daß ordentliche Scribenten dergleichen altfränkische Redensart gebrauchen, es müste denn in scherzhaften Dingen seyn; sie zeigen entweder das Jahr selbst an, oder lassen den Platz ganz und gar leer. Doch vielleicht hat der Herr Verfasser darinn eine verblümte Art der Satyre gesucht, die aber so leicht niemand, als er selbst, weil sie ihm so ähnlich siehet, wird entdecken können. Sonst stehet auch wohl diese Redensart auf Pasquillen oder andern verbothenen und anstößigen Schmähschriften.

Ich habe nunmehro dargethan, daß der Titel falsch, undeutlich und lächerlich ist. Was verspricht also nicht ein so schöner Titel? Gewiß der Innhalt stimmt mit dem Titel in so weit überein, wenn man nehmlich auf einen schlechten Titel eine noch schlechtere Schrift hoffen kan. Es soll sich anjetzt zeigen, ob ich recht oder unrecht geurtheilet habe.

Der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen, giebt im Anfange seine Gedanken vom Lobe und Tadel zu verstehen. Er beklagt sich über die Fehler die dabey vorfallen können, und führet davon einige Ursachen an. Vermuthlich hat er hier überhaupt von der Critic reden wollen, allein er hat sich dißfalls sehr schlecht erkläret. Ist es denn eine Eigenschaft der Criticverständigen, anderer Thun und Lassen zu beurtheilen? Hält sich die Critic bey Personen auf? Können sich wohl ihre Regeln auf das allgemeine Urtheil der Welt, auf vorgefaßte Meynungen anderer, auf allzupartheyische Affecten gründen? Entziehet endlich

lich die Critic Personen und Sachen von ausserordentlichen Vorzügen ihren billigen Werth?

Gewiß man hätte bescheidener von einer Sache reden sollen, wodurch wir erst eine vollkomne Einsicht in dem guten Geschmacke bekommen; die unsere Urtheile auf vernünftige Art einschrenket, und die eigentlich nur allein das Wachsthum der Wissenschaften überhaupt zum Gegenwurfe hat, weil sie allemahl nach solchen Regeln urtheilet, die aus der Vernunft uud Natur entspringen, und die das Schöne und das Natürliche allein befödern.

Der gelehrte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen macht keinen merklichen Unterscheid zwischen denjenigen, die man keinesweges Criticos nennen kan, und die es würklich sind. Unbesonnene Tadler und niederträchtige Schmeichler gehören also nach seiner Meynung unter die Criticverständigen. Ja, seine Höflichkeit verhindert ihn auch so gar nicht, mich oder vielmehr den Verfasser der bedenklichen Stelle mit diesen unartigen Titeln zu belegen. Solches erhellet aus der siebenden Seite, da er seine Gedanken auf angeführtes sechstes Stück des critischen Musicus ausdeutet.

Ich frage alle meine Leser, ob in diesem sechsten Stücke des critischen Musicus mehr die hämischen Eigenschaften unbesonnener Tadler und niederträchtiger Schmeichler herschen, oder ob man darinn einer vernünftigen Critic gefolget ist, die sich auf Regeln, auf die Erfahrung und auf das Schöne und Natürliche gründet? Darf man bey der Beurtheilung der Verdienste und der Fehler der Musicanten denn nicht nach einer solchen Critic verfahren? Gewiß man müste also in der Music den guten Geschmack verwerfen, und man würde folglich in eben das Undeutliche, Unordentliche und Abgeschmackte verfallen, das bishero die Theorie und

die Praxis der Music, zu ihrem nicht geringen Nachtheile, verächtlich und verwirrt gemacht hat.

Es würde also der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen weit besser gethan haben, wenn er zu dem Eingange seiner Schrift eine andere Materie erwählet hätte. Wer von der Critic reden will, muß seine Untersuchungen auf andere Gründe stellen, als auf die Ausschweifungen, die sich insgemein bey einem lächerlichen Lobe und Tadel äussern. Doch der Herr Verfasser hat vielleicht seine Leser hierzu mit Fleiß vorbereiten wollen, die er in seinen folgenden Blättern mit einem unumschränkten Lobe und Tadel zu unterhalten gedenket.

Allein eine Feder die auf eine sinnreiche Art den Namen ihres Gegners entdecket, wird ohne Zweifel auch denselben mit nicht geringerer Geschicklichkeit tadeln. Ich bedaure nur, daß es sich der Herr Verfasser so sauer werden lassen, mich zu nennen. Wenn ich sein wohlgegebenes Gleichniß nachahmen wollte, so würde von einem Birnbaum ganz leicht etwas zu sagen seyn.

Inzwischen mögte ich doch wohl wissen, wer dem ungenannten Herrn Verfasser gesagt hat, daß der bedenkliche Brief von mir wäre. Ist es denn die Folge, daß wer eine öffentliche Schrift oder ein Buch herausgiebt auch einen darinn befindlichen Brief verfertigen muß? Ich habe mich dißfalls schon oben erkläret, und man hätte sich also besser nach dem Verfasser des critischen Musicus und denn nach dem Verfasser des Briefes erkundigen sollen, bevor man einen vor den andern, oder einen vor beyde ausgegeben.

Ferner kan man auch nicht ohne Ursache fragen; warum man eben die sogenannte bedenkliche Stelle dieses Briefs auf den Herrn Capellmeister Bach ausgedeutet? Woher man eigentlich geschlossen, daß daselbst die Rede von Leipzig ist? Gewiß es ist sehr viel, wenn man ohne

einige

einige andere Beweißthümer eine dunkle Stelle so gleich auf jemand auslegen will, und wenn man sich wohl selbst, wie hierbey vermuthlich geschehen, vor den Gegenstand ausserordentlicher Vorzüge und nicht geringer Fehler ausgiebt. Man muß von sich selbst überzeuget seyn, daß man die Lobsprüche verdienet, und daß man auch gleichfalls die angegebenen Fehler besitzet, wenn man sich den Augenblick öffentlich vor getroffen erkläret. Ich sehe es also als ein Meisterstück meines Freundes an, daß er in seinem Briefe das Bildniß des Herrn Capellmeisters so wohl geschildert, daß nicht nur der Herr Capellmeister selbst sich darinn gefunden, sondern daß ihn auch andere, vornehmlich aber der geschickte und ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen erkannt haben.

Ich trage dieserhalb auch nunmehro kein Bedenken, frey zu gestehen, daß der Herr Hofcompositeur damit gemeynet ist. Ich bin überzeugt, daß ihm Gerechtigkeit wiederfahren ist. Man hat ihn sein gebührendes Lob ertheilt, seine Fehler aber auf höfliche Art angezeiget, die allemahl durch die Vernunft und Natur und durch die Aussprüche der grösten Musicanten zu finden waren.

Endlich sind auch dem ungenannten Herrn Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen noch mehr Stellen anstößig fürgekommen. Er sagt ausdrücklich, die Urtheile stimmten nicht allezeit mit der Wahrheit überein, und schmeckten allzustark nach Vorurtheilen; er habe auch diese Stelle unter verschiedenen andern erwehlet, theils aus Liebe zur Wahrheit, theils auch die Ehre des Herrn Hofcompositeurs zu retten.

Es muß aber der Herr Verfasser in einer grossen Bekanntschaft mit den Musicanten stehen, wenn er so genau wissen will, auf welche Personen alle in dem Briefe befindliche Stellen zielen. Er kan kaum zwo oder drey

davon kennen, und gesetzt auch, daß er sie alle kennte, so ist sein Ausspruch vielzu wenig, meinen Freund der Vorurtheile zu überführen. Blos ein solcher Musicant kan in dieser Sache richten, welcher nächst einer gründlichen Theorie und Praxis der Music, noch eine genaue Kenntniß von allen Musicanten besitzet, die in gedachtem Briefe abgeschildert seyn sollen. Wie will derjenige in musicalischen Sachen das Richteramt verwalten, welcher weder in der Theorie und Praxis der Music eine genugsame Einsicht hat, u. der auch nicht einmahl die Stellen verstehet, die er beurtheilen will? Ueberdieses ist es mir auch sehr wohl bekannt, daß der Herr Verfasser seine Anmerkungen dem Herrn Hofcompositeur zu Gefallen abgefaßt, sonst aber sich niemahls auf die Gründe der Music, und auf deren völlige Kenntniß geleget hat.

Nunmehro schreitet der Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen zu einer genauen Untersuchung der bedenklichen Stelle. Er will überhaupt darthun, man habe den Herrn Capellmeister Bach nicht nur zu unvollkommen gelobet, sondern ihm auch ohne Grund Fehler beygemessen. Ich will seine Beweisgründe nach einander zergliedern.

Das erste, was er an dem Lobe aussetzet, ist dieses, daß man den Herrn Hofcompositeur den vornehmsten unter den Musicanten in Leipzig nennet. Musicanten sind nach seiner Meynung die schlechtesten Leute in der Welt. Er verstehet darunter, ich weiß nicht welche elende Helden, sonderlich aber die sogenannten Bierfiedler. Alle diejenigen, welche nur allein die Doppelstimmen spielen, oder die nicht zu den Concertstimmen bestellet sind, heissen bey ihm eigentlich Musicanten, das ist, Bierfiedler und musicalische Schulknaben. Vortrefliche Worterklärung! Wie gut ist es nicht, daß der geschickte Herr Ausleger in der musicalischen Republick kein Amt bedienet, oder kein Oberhaupt ist, es würde

de um sein Ansehen sehr schlecht stehen; die unter ihm stehenden Musicalischen Schulknaben dürften sich wohl gar gegen ihm empören, und ihn mit ihren Instrumenten eine bessere Erklärung abnöthigen.

Gewiß ich hätte mir eine klügere Auslegung dieses Wortes von ihm vermuthet. Er muß sich keineswegs darum bekümmert haben, wie und in welchem Verstande dieses Wort von den ältesten Zeiten an und in allen Sprachen genommen worden. Er muß weder den Ursprung überleget, noch auch nachgedacht haben, daß er durch eine so wunderbare, anzügliche und abgeschmackte Auslegung, so viel grosse, vernünftige und erfahrne Musicanten auf das stärkste und unhöflichste beleidiget.

Wie verächtlich ist es nicht in den Wissenschaften die Wortbedeutungen von dem Pöbel zu borgen, und Auslegungen anzunehmen, die von der Unwissenheit, Einfalt und von der Dummheit entstanden sind. Das ist niemahls der Character eines Gelehrten gewesen, in seinen Erklärungen auf den grösten Hauffen zu sehen, die Kunstwörter aber und die Ehrentitel, welche die Theile der Gelehrsamkeit mit sich bringen, oder die darinn vorkommen, von einer gemeinen, ungegründeten und thörigten Sage zu entlehnen. Ein Gelehrter muß gründlich urtheilen. Er muß auch in den Wortbedeutungen auf den wahren Ursprung sehen, und sich niemahls von falschen und ungegründeten Meynungen, wenn sie auch allgemein sind, blenden lassen.

Das sechs und zwanzigste Stück des critischen Musicus erkläret das Wort Musicant ausführlich, und man kan zugleich daraus erfahren, daß es lächerlich ist, wenn die Musicanten nicht Musicanten heissen wollen. Ich glaube vielmehr, daß es nicht leicht ist, ein wahrer Musicant zu seyn, und daß viele eine grössere Hochachtung gegen diesen Titel tragen würden, wenn sie wüsten,

was diejenigen verstehen müssen, welche ihn mit Ehren behaupten wollen.

Ich muß mich hierbey auch nicht wenig wundern, daß der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen verlangt, der Verfasser des Briefes hätte durch eine deutliche Wortbeschreibung seine Leser von der Bedeutung des Worts Musicant unterrichten sollen. Allhier muß der Herr Verfasser nicht überleget haben, was er geschrieben, oder es soll eine List seyn, den Verfasser des Briefes und mich zugleich und überhaupt auch meinen critischen Musicus in Verachtung zu bringen.

Da er das sechste Stück gelesen hat, so glaube ich auch, daß er die ersten fünf Stücke wird gelesen haben. Aus den ersten fünf Stücken sonderlich aber aus dem Dritten ist nun zur Genüge zu ersehen, in welchem Verstande das Wort Musicant gebrauchet wird, und es war also keine ausführlichere Wortbeschreibung mehr nöthig. Ferner ist auch aus den folgenden Stücken noch weiter zu schliessen gewesen, wie ich das Wort Musicant nehme. Der Verfasser des Briefes hat nun dieses Wort in eben diesem Verstande genommen, und es war solches sehr leicht aus dem ganzen Zusammenhange des Briefes, sonderlich aber aus dem Anfange desselben zu urtheilen.

Es wäre auch ferner wider die Absicht meines Briefstellers gewesen, wenn er sich mit weitläuftigen Worterklärungen aufhalten wollen, zumahl da er an einen Meister der Music schreibet, der dergleichen nicht erst nöthig hat, und den er auch nur Nachricht ertheilet, was er für Musicanten auf seiner Reise kennen lernen. Mit welchem Rechte will also der ungenannte Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen sein ungerechtes Begehren beschönigen? Es erhellet hieraus ganz deutlich, daß

dersel-

derselbe den Mangel wirklicher Fehler mit Wortverdrehungen und falschen Auslegungen ersetzen müssen.

Der Herr Capellmeister Bach aber wird viel zu vernünftig seyn, sich über einen Titel zu beschweren, der gewiß alle andere musicalische Ehrentitel übertrift. Den Titel Musicant so rühmlich zu führen und zubehaupten, als der Herr Hofcompositeur, ist kein gemeines Exempel.

Nunmehro kommt der geschickte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen auf die Worte, da mein Freund sagt, der Herr Hofcompositeur wäre ein ausserordentlicher Künstler auf dem Clavier und auf der Orgel. Auch das Wort Künstler ist ihm zu geringe. Es ist Handwerksmäßig, und man soll daraus schliessen können, es wäre dem Verfasser des Briefes kein Ernst gewesen, den Herrn Hofcompositeur zu loben. Herrliche Gedanken! Wohl ausgesuchte Vernunftsschlüsse! Der Herr Verfasser muß sich viel Mühe gegeben haben, bevor er so richtig schliessen lernen. Wer da sagt, dieser oder jener vortrefliche Mann ist ein ausserordentlicher Künstler, dem ist es auch kein Ernst, diesen oder jenen vortreflichen Mann zu loben. Als wenn das Wort Künstler nur zum Spasse gebrauchet würde.

Mich dünkt, daß das Wort Künstler fast noch mehr sagt, als das Wort Meister, welches letztere der Herr Verfasser sehr oft anführet. Man sagt keinesweges Künstler Schuster, Künstler Schneider, sondern man spricht, Meister Schuster, Meister Schneider. Das Wort Künstler wird also sehr oft in einem weit edlern Verstande genommen, als das Wort Meister.

Ein Orgelmacher muß zum Exempel in der Mathematic nicht unerfahren seyn. Er soll die Arithmetick, sonderlich aber die Geometrischen und Acustischen Rechnungen überaus wohl verstehen; er soll auch in der Physic bewandert seyn, und vornehmlich die Materien

vom

vom Klange und von der Luft eingesehen haben. Ein solcher erfahrner Mann macht sich eine Ehre daraus, ein Künstler zu seyn und zu heissen. Und es ist noch nicht ausgemacht, wer von beyden den Vorzug verdienet, ein grosser Künstler auf dem Clavier und Orgel, oder ein erfahrner Orgelmacher. Ist denn nun also das Wort Künstler so gemein, daß es nicht demjenigen rühmlich seyn kan, welcher damit beleget wird?

Da auch das Clavierspielen und Orgelspielen noch nicht das höchste u. vornehmste in der Music ist, weil dazu nicht nur lange nicht so viel Erfahrung u. Wissenschaften als zur Composition selbst gehören, auch kein gelehrtes Nachdenken dabey nöthig ist, so kan man es desto eher eine Kunst, die aber darinn vortreflich sind, grosse Künstler nennen. Es ist folglich auch ein billiger Vorzug und kein gemeines Lob, daß man einem solchen Mann ertheilet, der ausserordentlich stark in dieser Kunst ist. Es wird auch endlich das Wort Künstler nur solchen Personen beygeleget, die sich in einer Kunst oder Wissenschaft oder in irgend einer Sache besonders herfür thun, und sich einen besondern Namen erwerben. Da nun also dieser Titel keinesweges Handwerksmäßig, wie der Verfasser der Anmerkungen vorgiebt, sondern weit erhabener ist, so ist folglich der Herr Capellmeister Bach dadurch wirklich gelobet worden, und man hat ihn wegen seiner besondern und ausnehmenden Geschicklichkeit mit allem Recht einen ausserordentlichen Künstler nennen können.

Wenn aber der Herr Verfasser der Anmerkungen neue Redensarten vorschreibt, die man zum Lobe des Herrn Capellmeisters anwenden soll, so ist solches eine Mühe, die er gar wohl erspahren können. Titel erheben ohnedem niemanden, wohl aber wirkliche Verdienste. Diese anzuzeigen, hat man nicht erst weitläuftige Redensarten nöthig; ein einziges Wort ist dazu oft genug.

Ueber-

Ueberflüßige und weithergesuchte Titel sind vielmehr lächerlich; zumahl wenn man noch eine Auslegung hinzu setzen muß, wie bey dem Worte Virtuose. Meine Gedanken aber von diesem Worte belieben meine Leser in dem sechs und zwanzigsten Stück des critischen Musicus nachzusehen.

Der ungenannte Herr Verfasser der sinnreichen Anmerkungen fährt in seinen geschickten Untersuchungen fort. Er kan nunmehro auch nicht vertragen, daß mein Briefsteller dem Herrn Capellmeister Bach nur einen grossen Mann entgegen setzt, mit welchem er auf dem Clavier und auf der Orgel um den Vorzug streiten kan. Es ist auch dieses Lob nicht groß genug. Es soll vielmehr, seinem Vorgeben nach, kein einziger Musicant in der Welt seyn, der ihm nur gleich kommt, vielweniger mit dem er um den geringsten Vorzug streiten soll.

Das ist in den Lobeserhebungen zu stark ausgeschweifet. Mein Briefsteller hat sich ohnedem in seinem Schreiben etwas vergangen, da er dem Herrn Capellmeister Bach allein den Herrn Capellmeister Händel entgegen setzt. Wer sich nur einigermassen in der musicalischen Welt umgesehen hat, wird ohne Zweifel mehr als einen gefunden haben, der mit diesem grossen Manne zu vergleichen stehet. Frankreich wird insonderheit Männer aufweisen, die sowohl auf der Orgel als auf dem Clavier keine gemeine Geschicklichkeit besitzen. Wie viel können nicht noch hin und wieder im verborgenen stecken? Gewiß man findet unter den Priestern der Römischen Kirche nicht wenig geschickte Männer, die sich theils aus besondern Ursachen der Welt nicht zeigen wollen, theils sich auch weil sie in Klöster eingeschlossen sind, nicht zeigen können. Man kan auch endlich in keiner Wissenschaft oder Kunst sagen, es ist nur einer darinn der vortreflichste, man findet allemahl noch andere, die von gleicher

Vortreflichkeit sind, oder die es auch noch wohl höher gebracht haben.

Niemand wird aber deßwegen dem Herrn Hofcompositeur den Ruhm absprechen, daß er auf dem Clavier und Orgel so groß ist, daß es kaum zu glauben stehet, wenn man ihn nicht selbst gesehen und gehöret hat. Mein Briefsteller hat ihm dahero auch keinen würdigern Mann, als den berühmten Herrn Händel entgegen gesetzt. Der Beyfall, welchen dieser letztere von allen Kennern noch täglich erhält, und seine sonderbahre Annehmlichkeit zu spielen, wodurch er die Herzen seiner Zuhörer auf das zärtlichste rühret, können auch den besten Musicverständigen ungewiß machen, wer von diesen beyden grossen Männern dem andern vorzuziehen ist.

Die Einsicht des ungenannten Herrn Verfassers der unpartheyischen Anmerkungen wird im̃er bewundernswürdiger. Er erkennet dadurch, daß es viel zu wenig gesagt ist, wenn es heist: Man erstaunet bey seiner Fertigkeit, und man kan kaum begreifen 2c. 2c. Diese und die folgenden Worte dünken ihm nicht musicalisch zu seyn. Eine Wortverdrehung kommt ihm auch etwas zu statten. Er giebt vor, mein Briefsteller hielte es vor unbegreiflich, wie es möglich wäre, bey den geschwindesten und heftigsten Bewegungen der Hände und Füsse, bey so weiten Sprüngen keinen einzigen falschen Thon unterzumischen, oder den Körper zu verstellen.

Eine Sache aber, die man aus Verwunderung kaum begreiffen kan, ist darum nicht unbegreiflich. Unter den Wörtern kaum und nicht ist doch noch ein grosser Unterscheid, weil jenes die Möglichkeit und Gewißheit einer Sache wirklich anzeiget, dieses aber dieselbe ganz und gar aufhebet. Ich weiß in Wahrheit nicht, was den Herrn Verfasser der Anmerkungen zu dieser Verdrehung bewogen. Mein Freund ist ein Musicant. Er saget also, man

man kan die Geschicklichkeit des Herrn Hofcompositeurs kaum begreiffen / und urtheilet also seinem Character gemäß. Ein Unwissender in der Music aber würde sie vielleicht vor unbegreiflich ausgeben. Jedoch der Herr Verfasser erkläret sich nunmehro / warum er in diese Ausschweifung gerathen ist. Er will mich und meinen Freund gerne beschaldigen, wir hätten keine Einsicht in der Music, da unser Urtheil doch weit über den gemeinen Geschmack erhoben seyn sollte.

Weder ich noch mein Freund haben uns dieses durch irgend eine Stelle berühmt, doch aber würde es uns sehr leid seyn, wenn wir mit dem Herrn Verfasser der Anmerkungen nach dem gemeinen und pöbelhaften Geschmacke urtheilen sollten/ der mehr als durch eine Stelle seiner Schrift erhellet. Ich habe mich aber in meinen Blättern bemühet, den guten Geschmack auch in der Music allgemeiner zu machen, sonderlich aber den eingebildeten Musicverständigen und den unbescheidenen Tadlern auf eine vernünftige Art das Schöne und das Natürliche dieser holden Wissenschaft darzuthun.

Wenn nun der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen vorgiebt, man habe in diesem Satze nicht musicalisch genug geredet, so ist dieses abermahls ungegründet. Man sehe ihn nur in seinem Zusammenhange an, und wie er mit den vorhergehenden verknüpfet ist, nicht aber einzeln und ohne Verbindung. Ist das nicht musicalisch, wenn es heißt: Der Herr Hofcompositeur ist ein vornehmer Musicant/ ein ausserordentlicher Künstler auf dem Clavier und auf der Orgel, er hat nur einen angetroffen, mit welchem er um den Vorzug streiten kan, er ist ein grosser Mann, man erstaunet bey seiner Fertigkeit, man höret niemahls einen einzigen falschen Thon, und er zeiget auch bey seinen künstlichen, behenden und fertigen Spielen nicht die ge-

ringste unordentliche Verstellung des Körpers. Was soll man umständlichers ferner von ihm anführen? Es ist ja in diesem Zusammenhange alles gesagt, was man zum Ruhme eines so grossen Mannes sagen kan.

Mein Freund hat also allerdings musicalisch geurtheilet. Da er auch der Kürze folgen muste, so war es desto weniger nöthig, diejenigen besondern Theile anzuführen, welche der Herr Verfasser der Anmerkungen vorschreibt. Wenn mein Freund aber alle angegebene Theile zugleich anführen sollen, so würde er nichts anders gethan habẽn, als solche Sachen einzeln zu erzehlen, die zusammen genommen sämtlich bey einem solchen Manne seyn müssen, der ein so grosses Lob als der Herr Capellmeister Bach verdienet. Er würde alsdann solche Eigenschaften stückweise bemerket haben, die bereits wesentliche, natürliche und nothwendige Eigenschaften eines ausserordentlichen Künstlers in der Music, eines grossen Manns, sind, bey dessen Fertigkeit man erstaunet, und dessen sonderbare Geschicklichkeit man kaum begreift.

Wenn ich ein andermahl einen geschickten und berühmten Mann zu loben gedenke, so will ich mir eine Vorschrift dazu von dem erfahrnen Herrn Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen ausbitten, weil er doch die Beschaffenheit und das Register der Lobeserhebungen am vollkommensten besitzet, wie solches seine trefliche Schrift ausweiset. Wäre meinem Freunde diese Geschicklichkeit bekañt gewesen, ich glaube, er würde nicht ermangelt haben, sich in der Kunst zu loben von dem Herrn Verfasser der Anmerkungen unterrichten zu lassen.

Bisher hat der gelehrte Herr Verfasser in der Einbildung gestanden, seine Leser zu überzeugen, man habe den Herrn Capellmeister Bach zu unvollkommen gelobet. Seine Ausdrückungen sind dabey noch ziemlich gelinde gewesen. Anjetzo aber wird er mit einem grössern Amts-

eyfer

eyfer sprechen, wenn er sich ärgert, daß mein Freund ein guter musicalischer Protestante ist, der an keinen musicalischen Pabst glaubet.

Bevor ich aber den Vorwürfen des Herrn Verfassers begegne, muß ich noch erinnern, daß mein Briefsteller dem Herrn Capellmeister als einen grossen Meister auf dem Clavier und auf der Orgel keinesweges gewisse Fehler vorrücket, wohl aber demselben als einen Componisten verschiedenes unnatürliches zeiget. Es hätte also der ungenannte Herr Verfasser der Anmerkungen diesen Umstand anmerken sollen, wenn er aufrichtig und ordentlich verfahren wollen. An statt aber einer so nöthigen Unterscheidung zu folgen, verfällt er auf weit hergesuchte, falsche und ungegründete Vorwürfe, die doch der sogenannten bedenklichen Stelle ganz nicht beyzumessen sind.

Es kommt dem Herrn Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen sehr fremde vor, daß mein Freund saget, der Herr Hofcompositeur würde die Bewunderung ganzer Nationen seyn, wenn er sich nicht gewisser in folgenden angemerkter Fehler theilhaftig machte. Wollte man aber diese Worte genauer untersuchen, so würde man sehr deutlich das gröste Lob darinn finden. Es erhellet nicht nur daraus, daß der Herr Hofcompositeur wegen seiner Erfahrung, wegen seiner Kenntniß in allen künstlichen Gattungen der Composition, die ohne eine ausserordentliche Bemühung u. ohne grossen Fleiß nicht erreichet werden köñen, einer der grösten Meister in der Music ist, sondern daß es auch derselbe so hoch bringen würde, daß ihn nicht leicht ein anderer gleich kommen könnte, wenn er nur etwas mehr als die musicalischen Regeln in acht nehmen wollte. Man urtheile nun ob nicht auch diese Stelle den Herrn Bach auf das stärkste lobet.

Weil aber niemand zu finden ist, der in einer Wis-

senschaft bey seiner Grösse nicht auch gewisse Mängel besitzen sollte, wie solches der Herr Verfasser im Anfange seiner Anmerkungen selbst gestehet, was Wunder! wenn also der Herr Hofcompositeur auf dem Clavier und Orgel zwar ein ausserordentlicher Künstler ist, in der Composition musicalischer Stücke aber gewisse nicht geringe Fehler begehet.

Die Grundursache aber dieser Fehler ist werth, daß ich etwas ausführlicher davon rede. Es hat sich dieser grosse Mann nicht sonderlich in den Wissenschaften umgesehen, die eigentlich von einem gelehrten Componisten erfodert werden. Wie kan derjenige ganz ohne Tadel in seinen musicalischen Arbeiten seyn, welcher sich durch die Weltweisheit nicht fähig gemacht hat, die Kräfte der Natur und Vernunft zu untersuchen und zu kennen? Wie will derjenige alle Vortheile erreichen, die zur Erlangung des guten Geschmacks gehören, welcher sich am wenigsten um critische Anmerkungen, Untersuchungen und um die Regeln bekümmert hat, die aus der Redekunst und Dichtkunst in der Music doch so nothwendig sind, daß man auch ohne dieselben unmöglich rührend und ausdrückend setzen kan; zumahl da daraus die Eigenschaften der guten und schlechten Schreibarten, so wohl überhaupt als auch insbesondere fast ganz allein fliessen.

Folglich gehöret mehr zu einem ausserordentlichen, geübten und gelehrten Componisten, als etwan die Geschicklichkeit ein Instrument auf das stärkste zu spielen und die künstlichsten Regeln der musicalischen Composition auszuüben. Das Zusammensetzen, Uebereinandersetzen, Verbinden und Auflösen der Dissonanzen und Consonanzen, die Fertigkeit eine Fuge, Doppelfuge und alle andere ausgesuchte, künstliche und schwere Gattungen musicalischer Stücke zu verfertigen, machen noch lan-

lange nicht einen grossen Componisten aus. Ich habe dieses bereits im dritten Stücke des critischen Musicus bewiesen, daselbst aber auch alle die Theile angezeiget, die zur Composition gehören, und die eigentlich ein solcher Musicant verstehen muß, der nicht nach dem allgemeinen und verderbten Geschmacke arbeiten, und der folglich den Titel eines wahren Componisten in allen Gattungen der Schreibarten behaupten will. Wer die musicalischen Regeln, in Ansehung der Reinigkeit und Kunst noch so gut beweiset, dabey aber nicht natürlich und ordentlich denket, wird zwar wohl durch seine mühsame Arbeit eine Verwunderung erwecken, keinesweges aber rühren, und einen Eindruck und Bewegung bey seinen Zuhörern hinterlassen.

Hieraus kan man nun auch schliessen, ob die Beschreibung der Annehmlichkeit, die der Herr Verfasser der Anmerkungen giebt, richtig ist. Wiewohl ich bin abermahls genöthiget, einer Wortverdrehung und falschen Auslegung zu begegnen. Woher hat gedachter Herr Verfasser der Anmerkungen schliessen können, mein Freund verstünde unter der Annehmlichkeit eine Melodie ohne Dissonanzen? Ich kan nicht begreifen, wie diese falsche, schimpfliche und abgeschmackte Auslegung aus der sogenannten bedenklichen Stelle folgen soll. Gewiß es ist ein Zeichen nicht nur eines kleinen sondern auch eines boshaften Gemüthes, seinen Gegnern ohne die geringsten Ursachen und so gar ohne Scheingründe solche Fehler aufzubürden, die wider die Vernunft, wider den Verstand der Worte und wider alle Einbildung sind, und die kaum bey den thörigsten Gemüthern Platz finden.

Es ist bey dieser sonderbaren Ausschweifung des billigen Herrn Verfassers noch gut, daß er selbst seine Unwissenheit in der Music verräth. Er hat wollen oder vielmehr sollen sagen: Eine Harmonie ohne Dissonanzen; nicht

nicht aber aber eine Melodie: Denn keine Melodie kan ohne Dissonanzen seyn, wohl aber eine Harmonie.

Wenn er ferner sich über diejenigen aufhält, die, wie er spricht, die Sache nicht besser verstünden, und zu reden pflegten, die Music falle nicht ins Gehör, indem sie solches als einen Mangel der Annehmlichkeit ansehen; so begehet er abermahl einen grossen Fehler. Es ist ja allemahl eine sichere Wirkung der Annehmlichkeit, wenn sie ins Gehör fällt, und keine Music kan angenehm seyn, ohne ins Gehör zu fallen. Es ist so gar der erste Endzweck der Music, daß sie das Gehör vergnügen soll. Wie kan sie aber solches ohne Annehmlichkeit thun?

Selbst die angeführte Stelle aus dem Spectator beweiset meinen Satz. Sie verlangt ausdrücklich, daß die Music dem Gehöre gefallen soll. Sie macht nur einen Unterscheid in Ansehung der Gemüthsbewegungen; weil diese wegen ihrer Verschiedenheit nicht durch einerley Art der Music auszudrücken sind, u. man dazu bald fliessende oder rauhe, langsame, mittelmäßige oder geschwinde Sätze anwenden muß, u. worinn man also bald Consanzen, bald auch Dissonanzen in der Harmonischen Ausfüllung nöthig hat.

Es fällt also auch der Begriff, welchen der Herr Verfasser der Anmerkungen von der Annehmlichkeit behauptet, hinweg. Es ist noch lange nicht die Folge, daß eine Music annehmlich ist, worinn nur allein auf die Abwechselung der Consonanzen und Dissonanzen gesehen worden. Eine Music kan so gar unannehmlich seyn, wenn auch die Dissonanzen noch so gut gebunden und aufgelößt werden. Die wahre Annehmlichkeit entstehet aus wichtigern Ursachen. Eine Music, die einen zärtlichen Affect wirken soll, dazu aber solche aneinanderhängende Harmonische Sätze gebrauchet, die aus nichts als aus einer rauhen Bindung und Auflösung der Dissonanzen

zen

zen bestehet; ist diese annehmlich? Kan eine Music die Zuhörer bewegen, die ein ausgesuchtes, mit einander streitendes und wüstes Geräusche verursachet, das blos aus einer zahlreichen Reihe Dissonanzen zusammengesetzt ist, und sich folglich nur auf die Harmonie gründet, dabey dann ein fliessender und deutlicher Gesang wegfällt.

Gewiß, wo das Schöne, das Natürliche und das Ordentliche einer Melodie mangeln, wo man hingegen nichts als ein fremdes harmonisches Gewebe vernimmt, da kan auch keine Annehmlichkeit seyn. Zu einer guten Melodie aber gehöret der Ausdruck der Gemüthsbewegungen, die Beobachtung einer gemässen Schreibart, die natürlichen Eigenschaften der Stücke, und überhaupt ein vernünftiges und gelehrtes Nachsinnen. Ich berufe mich hierbey auf die Stücke des critischen Musicus, die sonderlich von der Erfindung, vom Denken, und dann auch von der Schreibart handlen.

Nunmehro wird man sich einen bessern Begriff von der Annehmlichkeit machen können, als aus der blossen Verbindung der Consonanzen und Dissonanzen entstehet. Ich sage also, daß die wahre Annehmlichkeit einer Music durch eine der Sache gemässe, bündige und wohl überdachte Melodie erlanget wird, die auf das höchste durch eine wohlausgesuchte harmonische Begleitung verschiedener Intervallen deutlicher gemacht ist. Diese Annehmlichkeit rührt und bewegt die Zuhörer. Sie gefällt dem Gehöre, durch dieses aber auch dem Verstande. Wie will eine Music angenehm seyn, die durch das Gehör nicht auch den Beyfall des Verstandes erreichet? Gewiß wo dieser nicht erlanget wird, ist die Music unna-

türlich, unordentlich und folglich auch unannehmlich, denn es mangelt ihr das Feuer, das Nachdenken, und ihr Verfasser muß sich in den Wissenschaften sehr wenig umgesehen haben.

Es würde aber auch einfältig seyn, wenn man in der Verfertigung der Music nicht auf die Abwechselung der Consonanzen und Dissonanzen sehen wollte. Man muß aber dabey auch eine gewisse Behutsamkeit beobachten, und auf etwas mehr als auf diese Abwechselung denken. Man kan dadurch ganz leicht einem Stücke die Annehmlichkeit entziehen, wie solches aus vorhergehenden bereits erhellet. Es entstehet daraus sehr oft das Unnatürliche und das Verwirrte. Die überhäuften dissonirenden Sätze, der überflüßige Gebrauch derselben, wenn sie zumahl durch ausschweifende Veränderungen, durch fremde, abgebrochene, versteckte und undeutliche Auflösungen vermehret werden, beleidigen die Ohren Unkündiger, den Kennern und Musicverständigen aber sind sie weit beschwerlicher, weil diese nicht nur hören, sondern auch urtheilen, dadurch aber sehr genau bemerken, wie schlecht und wie unordentlich der Verfasser gedacht hat.

Es ist endlich auch noch die Frage: ob eben alle Melodien schlecht und verdrieslich sind, die zu ihren Begleitungen keine oder doch wenig Dissonanzen erfodern? Ich glaube vielmehr daß zu gewissen Zeiten und bey besondern Umständen dergleichen Sätze die beste Wirkung thun, und die Zuhörer nicht wenig bewegen. Verschiedene Arien eines der grösten Musicanten, der sich schon längst einen allgemeinen Beyfall erworben hat, beweisen nicht allein dieses, son-

dern

dern sie beweisen auch noch mehr, daß die wahre Annehmlichkeit am wenigsten im Gebrauche der Dissonanzen bestehet.

Hier wird der nachdenkliche Herr Verfasser der Anmerkungen abermahls fragen: Wer ist denn dieser grosse Musicant, der sich einen allgemeinen Beyfall erhalten hat? Wie ist es möglich, daß ein Mann, der nicht den dissonirenden Reichthümern des Herrn Hofcompositeurs nachtrachtet, groß seyn, und noch dazu annehmlich setzen kan? Ich will aber diesen vortreflichen Mann nennen, damit der Zorn meines Gegners nicht etwan einige anzügliche und unhöfliche Ausschweifungen begehet. Es ist der berühmte Herr Capellmeister Hasse. Dieser vernünftige Musicant, weiß aus der Erfahrung, daß, sonderlich in rührenden Sachen, die Dissonanzen als eine kostbare Würze anzusehen sind, die gewissen Speisen einen überaus angenehmen Geschmack giebt, wenn man sparsam damit umgehet, bey allzuhäufigen Gebrauch aber dieselbe ganz verdirbt, und einen nicht geringen Eckel verursachet.

Es dürfte allso der so genannte neumodische Geschmack, der nach dem reifen Urtheil des unpartheyischen Herrn Verfassers der Anmerkungen, zwar verdorben ist, weit gegründeter und natürlicher seyn, als der altfränkische Geschmack derjenigen, welche, mit dem Herrn Verfasser, den Zwang der Natur vorziehen. Und so wird denn der Tadel meines Briefstellers nicht ohne Grund seyn, weil er an den Bachischen Stücken mit Recht den Mangel der Annehmlichkeit bemerket, der sich nothwendig in allzuchromatischen und dissonirenden Sachen befindet.

Mein Freund hat aber durch seine folgenden Sätze sich deutlicher erkläret, und man siehet daraus, daß er in allen mit meiner Meynung übereinstimmet.

Wenn es in dem sogenannten bedenklichen Briefe weiter heist, der Herr Hofcompositeur entzöge seinen Stücken, durch ein schwülstiges und verworrenes Wesen das Natürliche; so dünket diese Stelle dem gelehrten Herrn Verfasser der Anmerkungen hart und dunkel zu seyn. Er fodert eine Erklärung von dem Schwülstigen in der Music, als wenn es etwas ungewöhnliches wäre, in der Music schwülstig zu schreiben. Gewiß da die Music in vielen Stücken mit der Redekunst und Dichtkunst übereinkommt, so kan es nicht fehlen, es müssen auch darinn eben die Schönheiten und die Fehler anzumerken seyn. Es ist auch dahero desto mehr zu verwundern, daß der beredte Herr Verfasser der Anmerkungen von dem Schwülstigen in der Schreibart keinen bessern Begriff hat, als den er angiebt, indem er schwülstig, unordentlich und niederträchtig durcheinander wirft; da er doch sonst in der Redekunst gewisse nicht geringe Vorzüge besitzen soll. Ich will mich aber vorjetzo mit der Erklärung des Schwülstigen nicht aufhalten, indem man in Ansehung der Schreibart durch die critischen Schriften unserer neuesten Scribenten davon ganz deutlich unterrichtet wird, in Ansehung der Music kan man nur das vierzehnte Stück des critischen Musicus nachsehen. Wenn auch der ungenannte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen das Schwülstige in der musicalischen Schreibart nicht hat errathen können, so hätte er doch solches aus gedachtem vierzehnten Stück erfah-

fahren sollen. Er kan sich dieserhalb auch nicht mit der Unwissenheit entschuldigen, denn es ist solches vier Monath älter, als die unpartheyischen Anmerkungen. Oder hat er etwan auch in dem Briefe selbst die Erklärung haben wollen?

Die Vergleichung mit dem Herrn von Lohenstein ist auch darum keine verwerfliche und schwülstige Zierrath in der Schreibart, wie solches der Herr Verfasser der Anmerkungen vorgiebt: Man muß sich vielmehr über dessen gründliche Einsicht billig verwundern, die unter natürlichen und gemässen Vergleichungen und unter erzwungenen und abgeschmackten keinen Unterschied machen kan. Ist das eine verwerfliche Zierrath, wenn ich einem grossen Manne einen andern von gleicher Grösse entgegen setze? Ist das schwülstig, wenn ich eine Sache mit einer andern vergleiche, die ohnedem derselben in den meisten Stücken ähnlich ist? Gewiß der fleißige Herr Verfasser der Anmerkungen mögte sich wohl bemühen, die Eigenschaften der Schreibarten überhaupt gründlicher zu verstehen, bevor er einen andern der Unwissenheit beschuldigen wollte.

Die Geschicklichkeit des Herrn Verfassers zeigt sich auf das neue. Er weiß nicht, welche Bedeutung das Wort Verworren hat. Er hätte aber nur seine eigene Gedanken befragen mögen, als ihm der Begriff von dem Verworrenen gemangelt hat, nicht aber seinen Gegner eine Verwirrung in den Gedanken beymessen sollen. Wenn er aber ja einen Begriff davon haben will, so dienet ihm zur Nachricht, daß das Verworren heißt, wenn die Stimmen ganz wunderbar durcheinander gehen, wenn man nicht unter-

scheiden kan, welches die Hauptstimme ist, und wenn man endlich nichts als ein fremdes, undeutliches, unvernehmliches und unbequemes Geräusche vernimmt.

Wenn aber mein Freund die Bachischen Stücke beschuldiget, daß sie sehr oft verworren sind, so kan man die Beweißgründe davon gar leicht aus vorhergehenden, und dann auch aus folgenden schliessen. Daß aber hiebey der sinnreiche Herr Verfasser der Anmerkungen auf die Fehler kommt, die bey der Auffühung eines Stückes vorfallen, so ist solches abermahls eine Ausschweifung, die aus den Worten meines Freundes gar nicht folget. Mein Freund redet allein von der Composition, davon er ganz wohl urtheilen kan, weil er selbst diejenigen Theile, die einem Componisten zu verstehen nöthig sind, so kennet und auszuüben weiß, daß er eben so gut als ein anderer den Namen eines Componisten zu behaupten weiß.

Nach allen diesen Umständen ist es mehr als zu klar, daß weil in den Bachischen Stücken das Schwülstige und das Verworrene herschet, das Natürliche keinesweges zu finden ist, und daß ihnen folglich auch die gehörige Annehmlichkeit mangelt. Was mich in dieser Wahrheit noch mehr überzeuget, ist, daß der Herr Hofcompositeur zur Ausarbeitung seiner Stücke eine allzugrosse Kunst anwendet, wie solches mein Freund in seinem Schreiben mit Recht in folgenden bemerket.

Es ist aber dem gelehrten und sinnreichen Herrn Verfasser der Anmerkungen etwas unerhörtes, daß man durch allzugrosse Kunst die wahre Schönheit

musi-

musicalischer Stücke verdunkeln kan. Er stehet so gar in der Meynung, man habe damit wider die Natur selbst gesprochen. Eine wahre Kunst suchet zwar allemahl das Natürliche, allein eine allzugrosse Kunst übersteiget sie auch. Dadurch fällt man in das Schwülstige und Verworrene, und die Redner und Dichter hüten sich mit eben dem Fleiß vor einer allzugrossen Kunst, als sie sich vor dem gemeinen, platten und niederträchtigen in acht nehmen. Es erfodert zwar keine nicht geringe Mühe, und eine grosse Geduld ausserordentlich künstlich zu schreiben, die Vortheile aber derselben sind nichts mehr, als daß man die Natur übersteiget, und folglich unordentlich, gezwungen und verwirret schreibet. Wenn hat wohl ein gezwungenes Wesen gerühret und überzeuget? Wenn hat es wohl die Gemüthsbewegungen ausgedrucket, die Zuhörer aber eingenommen? Gewiß man wird niemahls gesehen und gehöret haben, daß eine allzugrosse Kunst und ein unnatürlicher Zwang die Wissenschaften erheben, die die Seele angehen, und die uns zugleich die zärtlichste Empfindung erwecken, die uns insonderheit als eine angenehme Wirkung der Vernunft von den unvernünftigen Geschöpfen unterscheidet.

Die Kunst muß nur der Natur nachahmen; so bald aber diese Nachahmung die Natur überschreitet, so bald ist sie auch verwerflich und der Natur selbst zuwieder. Die Kunst giebt keinesweges der Natur eine Schönheit, wohl aber die Natur der Kunst. Die Natur besitzet schon von sich selbst alles, was vortreflich ist, und braucht von der Kunst nicht erst die Schminke zu borgen. Je grösser also die Kunst ist,

ist, und je weiter sie gehet, je mehr entfernet sie sich von der Natur; destoweniger aber wird man dadurch in den Wissenschaften den guten Geschmack erreichen. So ist es denn gewiß, daß eine allzugrosse Kunst das Wesen einer wahren Schönheit in denjenigen Wissenschaften verdunkelt, welche nur allein die Natur zum Gegenwurfe haben. Wie aber in der Music insonderheit die Kunst der Natur zuwider ist, solches erhellet aus den Stücken des critischen Musicus, die die Erfindung und die Schreibart erklären.

Bisher hat mein Freund in seinem Schreiben nur die Hauptsätze angegeben, anjetzo führet er auch eine der grösten Ursachen an, woraus die angemerkten Fehler insonderheit mit entstehen. Er urtheilet ganz recht, daß sich der Herr Capellmeister Bach zuviel nach dem Clavier richtet, oder vielmehr nach seiner Geschicklichkeit dieses Instrument zu spielen. Da aber so wohl die Verschiedenheit der Instrumenten, als auch die Kehlen der Sänger keinesweges nach dem Claviere zu beurtheilen sind, so muß auch nothwendig bey der Composition musicalischer Stücke mehr auf die Natur eines jeden Instrumentes und einer jeden Singestimme gesehen werden, als blos allein auf die Stärke eines einzigen Instrumentes. Man muß auch so gar alle Behutsamkeit anwenden, damit die Stücke theils bequem zum Singen und Spielen sind, theils auch nicht lauter grosse Musicanten, oder, mit dem Herrn Verfasser der Anmerkungen zu reden, grosse Virtuosen zu ihrer Aufführung erfodern; weil man doch in einem musicalischen Chore niemahls lauter Virtuosen antrift. Daß man aber hierdurch den Herrn Hofcompositeur nicht

fälsch-

fälschlich beschuldiget, ist ganz bekannt, und erhellet aus seinen meisten und künstlichsten Stücken auf das deutlichste.

Wenn aber der geschickte Herr Verfasser der unpartheyischen Anmerkungen behaupten will, der Herr Hofcompositeur handelte ganz Recht, daß er die Kehlen der Sänger und die Beschaffenheit anderer Instrumenten nach dem Clavier beurtheilet, so ist solches abermahls ein Beweisgrund, wie schlecht der Herr Verfasser in der Music erfahren ist. Er muß keineswegs an die Verschiedenheit blasender und beseiteter Instrumente gedacht und auch nicht die wenigen Intervalle der Singestimmen und einiger Instrumente überleget haben. Ich will meine Leser selbst bedenken lassen, ob es nicht abgeschmackt ist, von allen Instrumenten und Singestimmen einerley Stärke zu verlangen, ob es nicht unnatürlich ist, zu behaupten, man könne auf allen Instrumenten und mit allen Singestimmen einerley ausserordentliche schwere Stücke herausbringen.

Es hat zugleich der Herr Verfasser nach seiner löblichen Gewohnheit nicht unterlassen, eine Ausschweifung anzubringen, die gar zur Sache nicht gehöret. Es ist in den Worten meines Freundes nicht die Rede von der Gleichheit die ein ganzer Chor beobachten muß, wenn er zugleich singet und spielet. Es ist ja etwas altes und bekanntes, daß kein musicalisches Stück aufzuführen ist, wenn nicht alle Stimmen ordentlich und nach dem Tackte mit einander gehen. Wenn der Tackt nur etwas verrücket wird, so fällt auch die Schönheit des Stückes hinweg. Ein Vorsteher eines musicalischen Chores suchet auch

allemahl am ersten diese Gleichheit zu erhalten. Es war also gar nicht nöthig, daß der Herr Verfasser von dieser Materie eine Untersuchung anstellte, er müste denn auf keine andere Art gewust haben, sein sinnreiches Gleichniß vom Kriegsheere anzubringen.

Bey dem folgenden Satze nimmt der vortrefliche Herr Verfasser der Anmerkungen eine neue Gelegenheit meinem Freunde eine Uuwissenheit durch eine falsche Auslegung anzudichten. Sollte man wohl glauben, daß aus den Worten: Alle Manieren, alle kleine Auszierungen, und alles, was man unter der Methode zu spielen verstehet, drucket er mit eigentlichen Noten aus, zu schliessen ist, der Verfasser dieser Stelle hielte den Herrn Capellmeister Bach für den einzigen, welcher also setzte. Nichts destoweniger wird er von dem billigen Herrn Verfasser der Anmerkungen, dieses Fehlers beschuldiget. Er giebt sich so gar die unnöthige Mühe, zu beweisen, daß auch andere Componisten die Manieren auszudrucken pflegen, als wenn es eine so unbekannte Sache wäre.

Wenn aber ferner der Herr Verfasser der Anmerkungen den Ausdruck der Manieren entschuldigen will, so muß er gewiß nicht wissen, welche Unordnungen daraus entstehen. Man hat schon von uhralten Zeiten her den Ausdruck der Manieren verworfen, und man hat es längst erkannt, daß die häufigen Manieren die Sätze ausserordentlich undeutlich machen. Sonderlich aber hat man sie aus den Mittelstimmen verbannt, weil sie die Harmonie verderben, und sehr oft wo nicht unerlaubte, doch widrige und harte Gänge verursachen. Ich könnte mich dießfalls auf verschiedene musicalische Scribenten

ten berufen/ die dieses auf das deutlichste bekräftigen.

Das ist wahr/ man muß die Hauptstimme mit einigen Zierrathen erheben. Man muß eine gewisse Methode mit gröstem Fleisse aussuchen/ um die Melodie fliessender zu machen/ und den Sängern und Instrumentalisten Gelegenheit zu weitern Nachdenken zu geben. Man muß aber nicht alle kleine Vorschläge/ Accente/ Laufer und wie sie alle Namen haben/ weder in die Hauptstimmen noch in die Mittelstimmen setzen. In diesen letztern ist es sonderlich ganz und gar unerlaubt/ sonderlich in Arien/ weil in diesen die Hauptstimmen von den übrigen nur begleitet werden. Man würde also durch weitläuftige Manieren den Hauptgesang verdunkeln und undeutlich machen.

In starken Chören/ Fugen und andern arbeitsamen Stücken giebt es insonderheit die gröste Unordnung und Verwirrung/ wenn alle Stimmen mit diesen Zierrathen verbrämet sind. Die Hauptstimmen vertragen nur etwas weniges/ und es würde die ganze Harmonie unordentlich und schwülstig machen/ wenn man alle Kleinigkeiten der Methode und die Manieren hinzu setzte. Dieses erkläret zum theil das Verworrene/ weil dadurch wirklich tausend übelklingende Sätze entstehen/ und also die wahre Annehmlichkeit und das Natürliche in ein unanständiges und unannehmliches Wesen verwandelt werden.

Wollte man endlich auch grosse Sänger und

Instrumentalisten um ihre Meynung befragen, gewiß, ihre Antwort würde keinesweges mit der Einsicht des Herrn Verfassers der Anmerkungen übereinstimmen; sie würden sich vielmehr noch wundern, daß man ihnen ein Recht streitig machen will, deren Entziehung ihnen zum Schimpfe gereichet. Man muß allemahl den Sängern und Instrumentalisten die Freyheit lassen, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, man muß ihnen so gar dazu Gelegenheit geben, wenn man seine Stücke nicht muthwillig verderben, und sie einer matten und verdrieslichen Aufführung unterwerfen will.

Mein Freund bemerket ferner, daß es nicht gut ist, wenn alle Stimmen mit gleicher Schwierichkeit arbeiten, und wenn man darunter keine Hauptstimme erkennet. Hierbey unterläßt der Herr Verfasser der Anmerkungen nach seiner Gewohnheit ebenfalls nicht, durch sein Vermuthlich dem Worte: Hauptstimme, eine falsche Auslegung beyzumessen. Er ist der Meynung, es werde damit allein die Oberstimme verstanden. Es erhellet aber daraus, daß er die Bedeutung dieses Wortes gar nicht weiß, und es ist solches ein neues Merkmahl seiner Unwissenheit in musicalischen Dingen.

In Arien ist so gar die Oberstimme nicht allemahl die Hauptstimme, in Chören aber und in zweyenstimmigen und dreystimmigen Sätzen ist die Hauptstimme bald oben, bald unten, bald auch in den Mittelstimmen. Ja man hat auch in diesen sehr oft mehr als eine Hauptstimme. Es kommt dabey vor-

vornehmlich darauf an, wo der Hauptsatz oder die Hauptsätze befindlich sind, und welche Stimmen insonderheit hervorragen sollen.

Daß nun alle Stimmen nicht mit gleicher Schwierigkeit arbeiten können, giebt nicht nur die Vernunft, sondern es lehren es auch die Eigenschaften der guten Schreibarten. Die Worte werden unvernehmlich, die Melodie undeutlich, die Harmonie aber unrein und wiederwärtig.

Von der Harmonie hat der Herr Verfasser der Anmerkungen auch nicht den besten Begriff. Er nennet sie das Wesen der Music und folglich das Vornehmste. Es gehöret aber dieser Vorzug eigentlich der Melodie, und ich habe schon im vierten Stücke des critischen Musicus davon gehandelt, wie auch solches fast alle übrige Stücke noch mehr bekräftigen. So wird denn auch der Herr Verfasser der Anmerkungen durch die Harmonie keinesweges seine Sätze beweisen können, um die Worte meines Freundes damit zu wiederlegen. Doch gesetzt auch die Harmonie wäre das vornehmste, so wird ja dieselbe ebenfalls durch ein schwülstiges Wesen, durch eine überflüßige Kunst, durch den häufigen und wiedrigen Ausdruck der Manieren, durch ein beständiges und gleiches Arbeiten aller Stimmen und durch mehr andere Umstände, die hieraus folgen, ganz verdunkelt, und ihr die Reinigkeit und den Nachdruck entzogen.

Ein hochgeschätzter italiänischer Geschmack kan auch nichts beweisen; denn da es noch nicht ausgemacht wor-

den/daß derselbe eben so schön und allgemein ist, so ist auch vielmehr das Gegentheil daraus zu erkennen. Man wird in italiänischen Stücken keinesweges finden, daß alle Stimmen mit gleicher Schwierigkeit arbeiten/ und daß darunter keine Hauptstimme zu erkennen ist. Die Italiäner sind vielmehr auf die Hauptstimme fast gar zu stark bedacht. Man siehet solches sehr deutlich aus ihren Arien und Concerten. Auch in ihren Kirchensachen, sonderlich aber in den Missen beobachten sie beständig diesen Vorzug der Hauptstimme; in diesen sind auch die Chöre sehr singbar und harmonisch und von allen überflüssigen Auszierungen und Manieren ganz und gar entfernet. Der Herr Verfasser der Anmerkungen verräth also auch dadurch seine Unwissenheit, wenn er mit dem italiänischen Geschmacke das Schwülstige und Verworrene beweisen will.

Aus dieser meiner Beantwortung der unpartheyischen Anmerkungen siehet man also, daß der Verfasser derselben weder die Worte meines Freundes verstanden, den Zusammenhang nicht eingesehen / noch auch eine genugsame Einsichte in den Theilen der Music und in dem guten Geschmacke besitzet. Er hat auch durch seine Schrift nicht nur das Ehransehen des Herrn Hofcompositeurs weit mehr gekränket/ sondern auch, indem er diesen berühmten Musicanten vertheidigen will/ alle andere grosse Musicanten nicht wenig angegriffen/ da er jenen über diese alle erhebet, und ihm alle Vorzüge, alle Erfahrung und alle Geschicklichkeit ganz unzertrennt und allein zuschreibet.

Mein

Mein Freund hat in seinem Schreiben anfangs die ausnehmende Geschicklichkeit des Herrn Hofcompositeurs, doch ohne ihn zu nennen, mit Recht gepriesen, hiernächst aber auch von seinen musicalischen Stücken nach dem guten Geschmacke und regelmäßig geurtheilet. Der Herr Verfasser der Anmerkungen aber hat nicht nur alles was mein Freund angeführet, zugestanden, sondern auch die angegebenen Fehler bekräftiget und rechtfertigen wollen, dadurch aber die Stelle meines Freundes öffentlich auf den Herrn Capellmeister ausgeleget. Wer hat nun diesen grossen Mann am meisten beschimpfet?

Ich muß aber noch den Verdiensten des Herrn Hofcompositeurs Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die so groß sind, daß sie auch seine Fehler weit übergehen. Seine ausnehmende Geschicklichkeit und seine ausserordentliche Erfahrung in der Music sind der grösten Verehrung würdig. Er macht unserm Vaterlande keine gemeine Ehre, und Deutschland besitzet an ihm einen Mann, dessen Ruhm auch bey den Ausländern in der grösten Hochachtung stehet.

Endlich sollte ich noch auf ein paar Anzüglichkeiten antworten, die dem unpartheyischen Herrn Verfasser der Anmerkungen im Eyfer gegen meinen Freund noch entfahren sind, ich will ihm aber dafür die Erkänntniß seiner Schwäche anpreisen. Diese wird ihn überzeugen, daß man sich nicht in Sachen mischen soll, die uns nicht angehen, und die man nicht vollkommen einsiehet.

Mein

Mein Freund wird sich bey der Zurückkunft von seiner musicalischen Reise nicht wenig freuen, wenn er seinen hitzigen Gegner bey gesundern Gedanken antrift, und wenn er erfähret, daß meine Vorstellungen nicht wenig dazu beygetragen haben, einen übelgesinnten Verfasser unpartheyischer Anmerkungen von Vorurtheilen zu befreyen, und ihn auf eine gründlichere Beurtheilung musicalischer Dinge zu leiten. Ich wünsche ihm indessen mit dem grösten Vergnügen zu dem Anfange eines solchen neuen Lebens im voraus Glück, dem Herrn Capellmeister Bach aber inskünftige einen geschicktern Vertheidiger.

